

Vorrecht, ihn zu uns Afrikanern zu zählen; jedenfalls hat er bei der Lösung unserer Aufgabe uns gute Dienste geleistet. Sehr großer Dank gebührt unsern beiden verehrten Pastoren, die sich für uns Afrikaner in die Bresche geworfen und die Interessen unseres Volkes mit soviel Hingabe und Tapferkeit wahrgenommen haben. Der Herr segne seine getreuen Knechte! Ihre Arbeit hieselbst ist nun vollendet, sie haben viel für uns getan sowohl auf geistlichem als weltlichem Gebiet. Ihre Namen sollen noch bei den nachkommenden Geschlechtern in dankbarem Andenken verbleiben. Sehr verpflichtet fühlen wir uns gegenüber den Gemeinden von Richmond und Britstown, welche ihre Seelsorger in so freundlicher Weise zu unsern Brüdern im Westen haben ziehen lassen.

Nun sind sie im Begriff, die Rückreise anzutreten, und ich muß schließen. Doch bevor ich solches tue, ist es mein Wunsch, meinen Freunden, bekannten sowohl als unbekannt, zu versichern, daß es mir stets Freude machen soll, ihnen weitere Auskunft, soviel als sie verlangen, zu geben. Herr Jan Gilliers, in Gordonsbai, welcher in diesem Monat von hier nach Hause geht, wird ebenfalls allen, die es wünschen, Mitteilungen machen.

Mit der Zuversicht, in aller Ehrlichkeit einen getreuen und zuverlässigen Bericht hiermit gegeben zu haben, habe ich die Ehre zu sein

Thos. de Wet,
Strijfontein, Post Grootfontein,
Deutsch-Südwestafrika.

Aus dem Bereiche der Missionen und der Antisklaverei-Bewegung.

Der zweite Bericht des Komitees für deutsche evangelische Seemannsmission, der die Zeit vom 1. April 1897 bis 1. Oktober 1902 umfaßt, ist herausgekommen. Er legt von einem erfreulichen Wachstum Zeugnis ab, das fast auf allen Stationen zu spüren ist, und beweist, daß die Arbeit der Seemannsmission einem wirklichen Bedürfnis entgegentritt und allmählich in der Heimat, wie vor allen Dingen bei den Seeleuten selbst immer mehr wächst wird.

Über eine Brautfahrt, Hochzeit und Hochzeitsreise zweier Missionspaare im Innern Deutsch-Ostafrikas enthält das „Missionsblatt der Brüdergemeinde“ unter anderem folgende Mitteilungen:

Unter den Genossen einer größeren Missionsexpedition nach dem Unyamweisegebiet befanden sich die Bräute der Brüder Brauer und Rapparlié, die Schwestern J. Pabel und S. Meili. Es war eine echt afrikanische Brautfahrt und Hochzeitsreise. Bis Kilimatinde sollten die Brüder Brauer und Rapparlié

ihren Bräuten entgegenreisen, um dort von dem für diesen Fall besonders zu ernennenden Standesbeamten bürgerlich getraut und durch Br. Meier kirchlich eingeseget zu werden. Von Bagamoyo aus erreichte die dort gebildete Sonderexpedition das wundervoll gelegene, von Bergen ringsum eingeschlossene Mpapua in 20 Marschtagen. Der Stationschef, Oberleutnant Font, der bereits 10 Jahre in Afrika lebt und mit seiner jungen Gattin eine reizende Villa bewohnt, lud die Gesellschaft zu Gaste. Er hat ringsum gute Wege anlegen lassen. In Kilimatinde hatten die Reisenden, nunmehr acht Personen, der Güte des Stationschefs, Oberleutnants Freiherrn v. Reitzenstein sehr viel zu danken. Die Hochzeit war auf den 30. Juli festgesetzt. Die Veranda war der Ort, der das Standesamtsbureau, ja sogar die Kirche vertreten sollte. Dort wurde daher alles festlich geschmückt. Um 11 Uhr vollzog Freiherr v. Reitzenstein die bürgerliche Eheschließung. Vor dem Hause standen die Astaris mit aufgezanztem Bajonett. Unmittelbar daran schloß sich die kirchliche Trauung, von Br. K. Meier gehalten. Die Feier wurde durch Herrn v. Reitzenstein in jeder Weise verschönt. Der 2. August brachte dann den Ausbruch von Kilimatinde. Geschwister Brauer und Rapparlié wandten sich südwestwärts auf Kitunda zu, ein Stück Wegs vom Freiherrn und vom Zahlmeister begleitet. Am 11. August traf die Gesellschaft in Kitunda ein. Unter dem lauten Schreien der Arbeiter, Frauen und Kinder zog man durch eine Ehrenpforte und unter Glockengeläut und Tanz der Weiber vor das Missionshaus. Zehn Tage hatte der Marsch von Kilimatinde aus gewährt. Geschwister Brauers Hochzeitsreise führte noch weiter, noch tiefer ins Innere Afrikas hinein. Sie haben sich am 26. August von Kitunda aufgemacht, um in Ngulu eine ganz neue Station anzulegen.

Seitens der Vertreter der Evangelisch-lutherischen Mission zu Leipzig wurde am 14. Mai in Kima inhi, einem wenige Minuten unterhalb des Stationsgehöftes Mofchi am Kilimandjaro gelegenen Platze, die Grundsteinlegung für das Wohnhaus des Seminardirektors vollzogen. Danach begann Br. Luckin sogleich die Bauarbeit. Dank der Übung früherer Jahre auf der Station fehlt es ihm nicht an leiblich geschickten oder doch anstelligem Dschagga Arbeitern. Mehrere verstehen Bretter und Posten zu jagen und unter Aufsicht zu mauern. Bretter und Balken werden jetzt gleich im Bergwald gesägt und fertig zur Baustelle getragen. Wie war es — so bemerkt das „Ev.-Luth. Missionsblatt“ — vor fünf Jahren noch so ganz anders, da die Missionare jeden Balken mit Flachärten teils notdürftig behauen ließen, teils eigenhändig behauen mußten!

Im „Echo aus Knechtsteden“ lesen wir: „Immer rastlos vorwärts“ scheint das Lösungswort des un-



ermüdblichen Missionsvorstehers von Nord-Sansibar (Deutsch-Ostafrika) zu sein. Nach seiner Rundreise durch den südlichen Teil des immensen Vikariats, wo die Väter vom hl. Geist seit mehr als dreißig Jahren die Fahne des Christentums und der Kultur hochhalten, begab sich Bischof Emil Mgeyer nach dem Kilimandjarogebiet. Die an diesem mächtigen Schneeberg angelegten Stationen Windthorst in Kilema, Fischerstadt in Kombo und Mariahilf in Riboscho entwickeln sich ruhig weiter. Das Erscheinen von Schwestern auf letzterer Station behufs Erziehung der weiblichen Jugend, hat sich als eine glückliche Neuerung erwiesen. Schade nur, daß Herrn Vater Gommenginger die Mittel fehlen, um auch in Kilema ein Haus für Schwestern zu bauen: gerade in Kilema könnten Schwestern unendlich viel Gutes stiften.

Im „Stern von Afrika“ wird der Brief eines Missionars in Kamerun an einen Freund in Deutschland veröffentlicht; es heißt darin:

Unsere Kameruner Schwarzen sind leider noch ein an der Sinnenwelt haftendes Volk, welches für das Reich des Geistes wenig Verständnis hat. Man gerät zuweilen in nicht geringe Verlegenheit, denn es heißt doch der hl. Schrift Gewalt antun, wenn man z. B., wie ein Grönländer es getan haben soll, die Worte des hl. Johannes: „Sehet das Lamm Gottes“ übersetzt mit: „Sehet das Rentierlein Gottes“, weil die Grönländer kein Schaf kannten. Einst ermahnte ich unsere Kinder mit den Worten der hl. Schrift: „Gehe hin zur Ameise, Du Fauler, und lerne von ihr.“ Aber da erhoben sich zahlreiche Proteste: „Wie, von der Ameise sollen wir lernen?! Weißt Du denn nicht, daß die weiße Ameise alles zerstört und selbst auf Cure europäischen Kleider und Häuser keine Rücksicht nimmt? daß die böse Wanderameise uns unerbittlich aufstreifen würde, wenn wir nicht bei ihren nächtlichen Weichen im Schlafsaal schleunigst Reißaus nähmen und ihr das Feld räumten? Gibt es größere Diebe, als die winzigen Zuckerameisen, die Cure Vorräte von Milch, Zucker, Fleisch wie ein zahlreiches Heer überschwemmen und aufzehren? Nein, von der Ameise wollen wir nicht lernen, wir hassen sie.“ Es war umsonst, ihnen begreiflich machen zu wollen, daß sie nicht die Diebsgelüste, die Mord- und Zerstörungswut der Ameisen nachzuahmen brauchten, sondern nur ihre emsige Tätigkeit. Aber die Ameisen sind nun einmal ihre grimmig gehaßten Feinde — und solche als Muster aufgestellt zu sehen, will ihnen nicht in den Sinn. Bei der vierten Bitte des „Vater unser“: „Gib uns heute unser tägliches Brot“, müssen wir sagen: „Unsere tägliche Nahrung“, denn Brot ist noch vielen Kamerunern unbekannt. Unsere Kinder begreifen übrigens schon recht gut, daß sie bei der vierten Bitte nicht allein um die materielle Speise, sondern überhaupt um alles Notwendige für Leib und Seele bitten sollen. Daß es da Knaben gibt, die unter dem Notwendigen auch ein Fläschchen

Parfüm verstehen, um damit ihrer schwarzen Haut Duft und Glanz zu verleihen, und Mädchen, die eine neue Halskette aus bunten Glasperlen oder ein hübsches, neues Kopfstück für unumgänglich notwendig erachten, um ihr Geschlecht würdig zu repräsentieren, darf Dich nicht wundern. Die Evastöchter und Söhne stecken eben in schwarzer und in weißer Haut, und die tief eingewurzelte Hoffart wird hier in einem Tage oder einem Jahre eben so wenig oder noch viel weniger ausgerottet werden können, als in Deutschland. Natürlich suchen wir ihre Wünsche auf das rechte Ziel zu lenken und ihre allzu hohen Anschauungen über die eigene Persönlichkeit möglichst zu dämpfen. Über die Art und Weise dieser Wertschätzung gehen freilich die Ansichten der Schwarzen und der weißen Evastöchter himmelweit auseinander. Während das deutsche Mädchen um ihrer selbst willen begehrt sein will, setzt das schwarze Naturkind seinen Stolz darein, um einen recht hohen Preis verkauft zu werden, und selbst christliche Mädchen ziehen es vor, lieber süßen zu bleiben als sich „umsonst“ an einen christlichen Mann „wegzuwerfen“. Es hält noch schwer, solche verkehrten Ansichten zu beseitigen, und trotz aller Predigten und Ermahnungen, trotz Mühe und Arbeit müssen wir es öfters erleben, daß der böse Feind durch das von ihm gesäte Unkraut den guten Samen zerstört.

Auf Seite 497 des Kolonialblattes 1902 ist berichtet, daß seit einiger Zeit Verhandlungen darüber schweben, ob die evangelische Missionsgesellschaft in Basel die Tätigkeit der presbyterianischen Kirche der Vereinigten Staaten Nordamerikas in Südkamerun übernehmen soll. Es ist noch keine Entscheidung getroffen. Aber der von der Baseler Mission herausgegebene „Evangelische Heidenbote“ enthält in seiner Dezembernummer eine ausführliche Darstellung der bisherigen Missionsarbeit in Südkamerun, zugleich im Anschluß an ältere Quellenbetrachtungen über Land und Leute in jenem Bezirk. Dabei wird bemerkt, daß die deutsche Regierung der Tätigkeit der amerikanischen Mission verschiedentlich ihre Anerkennung bezeugt habe, namentlich auch für die Dienste, die sie mehrfach bei Schlachtung von Palavern leistete.

Die Berichte der Missionare der Rheinischen Missionsgesellschaft bekunden fortgesetzt große Schwierigkeiten unter den Nama's (Hottentotten) im südlichen Teil von Deutsch-Südwestafrika. Etwas günstigere Aussichten scheinen sich auf der neu zu gründenden Station Rhoes (bisher Fikial von Nectmanshoop) unter den Betschoendragers zu bieten. Die Betschoendragers erklärten sich sofort bereit, die Güter ihres Missionars umsonst heraufzuschaffen, wenn er nur bald käme und sich definitiv bei ihnen niederlassen wolle. Auch sonst versprochen sie, ihm behilflich zu sein, wie sie nur immer könnten.

Die Zeitschrift des Afrika-Vereins deutscher Katholiken „Gott will es!“ gibt einen Überblick über die Mission der Genossenschaft der Oblaten zu Südsüd in Deutsch-Südwestafrika. Die Mission umfaßt gegenwärtig folgende Niederlassungen: 1. Die Zentrale Windhoek, Sitz des apostolischen Präfekten mit einer geräumigen öffentlichen Kapelle. Seit dem letzten Berichtsjahre sind zwei Schulen durch die Missionare gegründet worden, für weiße und schwarze Kinder. Diese Schulen entwickeln sich ausgezeichnet. Einen weiteren Fortschritt wird die Mission im nächsten Jahre erfahren. Im Frühjahr 1903 werden sich die ersten Schwestern (vorderhand 4) nach Südwestafrika einschiffen. Zur Hauptmission Windhoek gehört die Filiale Klein-Windhoek, wo die Missionare besonders Landwirtschaft treiben (Gartenbau, Obst- und Bienenzucht). Durch ihre Bemühungen ist der kleine, 13 Morgen umfassende Landstüch in ein wahres Paradies umgewandelt worden. Mit großem Eifer haben sich hier die Patres, als die ersten im Lande, auf den Weinbau verlegt; die Aussichten sind bis jetzt überraschend günstige. Um der Mission eine sichere materielle Grundlage zu geben, haben die Patres, eine starke Tagereise von Windhoek entfernt, eine Farm von ungefähr 4000 ha erworben. Auf dem neuen Besitztum soll in größerem Maßstabe Ackerbau und Viehzucht getrieben werden. Mit der Urbarmachung wurde sogleich begonnen. 2. Die zweite katholische Missionsstation ist Swakopmund, Hafenort der Kolonie. Die Mission besitzt hier selbst eine Kapelle nebst Wohnhaus und einen kleinen Garten. Auch eine kleine Schule ist begonnen worden. Sowohl von Windhoek wie von Swakopmund aus unternehmen die Patres in regelmäßigen Zwischenräumen Missionsreisen durch das Land. Diese Pastorerung ist durch die neue Bahnlinie Swakopmund-Windhoek erleichtert worden. Die Expeditionen der Schutztruppe begleitet in der Regel ein Vater als Feldgeistlicher. 3. Die neue Mission Gobabis. Unter den Betschuanen, die schon seit mehr als zwei Jahren nach Missionären verlangten, wurde am 2. Februar 1902 eine neue Missionsstation gegründet. Zu dieser Gründung ist eine weitere hinzugetreten, und zwar in Amenuis im Osten des Schutzgebietes. 4. Die Gründung im Norden des Schutzgebietes ist ihrer Verwirklichung wieder näher gerückt. Der apost. Präfekt hat beschlossen, von neuem die Fahrt nach dem Norden sobald als nur möglich zu wagen, hoffentlich diesmal mit Erfolg.

In derselben Zeitschrift wird über die katholische Mission auf den deutschen Salomons-Inseln berichtet:

Im Laufe des Jahres 1902 hat der Bischof Broeyer eine Reise nach den Salomons-Inseln gemacht. Der Bestand der neuen Mission ist insofern erfreulich, als der Gesundheitszustand sich gebessert hat, die Fieberanfalle leichter und wirksamer bekämpft

werden. Auch ist die freundliche Aufnahme der Missionare von Seiten der Eingeborenen auf Bougainville geeignet, Hoffnungen für reges Vorgehen der Befehlungen zu erwecken. Es ist noch kein Jahr verfloßen, seit die Station auf Kieta wirklich begonnen werden konnte, und schon ist die Schule zahlreich besucht. Auch haben die Missionare Reisen ins Innere gemacht und freundliche Aufnahme gefunden. Leider sind der Arbeiter nur wenige, und für diese wenigen sind die Mittel kaum hinreichend. Es sind nur zwei Missionare für die ganze Insel Bougainville bestimmt. Große Kosten hat die Gründung zweier Stationen verursacht. Um zwischen beiden Stationen den Verkehr zu unterhalten und regelmäßig die notwendige Zufuhr an Nahrungsmitteln zu besorgen, war man gezwungen, ein genügendes Boot zu kaufen, was die Geldmittel nicht nur erschöpft, sondern auch große Schulden verursacht hat. Dann haben dort die Missionare mit dem Sklavenhandel zu kämpfen. Bischof Broeyer schildert in einem seiner Briefe den Raub einer ganzen Anzahl Mädchen, die auf anderen Inseln zum Verkauf ausgestellt wurden. Schon ist es gelungen, einige zu kaufen und sie ihrem traurigen Loos zu entreißen.

Nach Berichten der Rheinischen Missionsgesellschaft scheinen sich für deren Tätigkeit in Neu-Guinea (Kaiser Wilhelmsland) jetzt bessere Aussichten zu eröffnen. In Siar sind freilich die Männer noch nicht gekommen und haben die Gegenstände des Messiasfult ausgeliefert; sie wollen, wie sie sagen, mit diesem offiziellen Bruch des Heidentums noch warten, bis fünf junge Leute, die sich unlängst als Arbeiter nach dem Bismarckarchipel haben anwerben lassen, von dort zurück sind. Warum sie eigentlich an dieser Bedingung so zäh festhalten, ist nicht recht einzusehen; kurz sie tun es und sagen zu dem Missionar Bergmann: „Bergmann, wir kommen, habe nur Geduld; mit dem Messias ist es aus.“ Man muß nun abwarten, ob sie wirklich festhalten. Inzwischen kommen die Leute sonntäglich zum Gottesdienst, und einige Erwachsene auch jeden Abend eine Stunde in die Schule. Missionar Hoffmann aus Bogabjim schreibt: „Über den gegenwärtigen Stand der Missionsarbeit ein treffendes Urteil abzugeben, fällt mir recht schwer. Wohl selten haben Hoffnungen und Enttäuschungen so oft gewechselt, wie in den letzten Monaten. Eines scheint aber sicher zu sein, das Hauptbollwerk des Heidentums hier, der Aa- oder Geheimfult, ist am Zusammenbrechen. Ein kleiner Teil der Leute, der aber noch in der Minderheit ist, möchte den Aafult gern ganz abschaffen. Diese Leute erklärten an einem der letzten Sonntage im Gottesdienst, daß der Aa es nicht mehr sei, der sie noch zurückhielte, Jesus- Leute zu werden, sondern die Furcht, daß sie dann auch alles andere, was ihnen noch lieb sei, fahren lassen müßten. Gewiß werden wir darauf bestehen müssen, daß noch manches abstoßend Heidnische hinweggetan werden muß; aber ist wirklich der Aafult

einmal gefallen, dann wird sich das andere mit Gottes Hilfe auch geben. Entscheiden muß es sich ja nun bald, wie die Sache werden soll. Will's Gott, gedenke ich in den nächsten Wochen mit dem Bau einer Kirche im Dorf zu beginnen. Vielleicht gelingt es mir, einen Platz, der bis dahin dem Afa geweiht war, zu bekommen. Die Eingeborenen wollen das Holz zum Bau freiwillig herbeischaffen." — Diesen Berichten hat allerdings die Bitte hinzugefügt werden müssen, sich noch keinen überschwänglichen Hoffnungen hinzugeben.

Aus fremden Kolonien und Produktionsgebieten.

Drahtlose Telegraphie im Kongostaat.

Brüsseler Zeitungen bringen die Nachricht, daß es gelungen sei, Banana (Kongostaat) mit Ambrizette (Angola) durch Marconis drahtloses Telegraphensystem zu verbinden. Die Entfernung der beiden Hasenorte beträgt etwa 250 km. Die Bestätigung der Nachricht bleibt abzuwarten.

Wildschutzverordnung für Transvaal.

Die „Transvaal Government Gazette“ vom 17. Oktober v. Js. veröffentlicht eine Wildschutzverordnung für Transvaal vom gleichen Tage, deren wesentliche Bestimmungen im folgenden wiedergegeben sind.

Unter jagdbarem Wild versteht die Verordnung die in den beigegebenen Verzeichnissen A, B und C aufgeführten Tiere. Verzeichnis A enthält die jagdbaren Vögel: verschiedene Arten von Rebhühnern, Fasanen, Perlhühnern, Trappen, Vorkühnern, Wildenten und Wildgänsen. Liste B nennt einige Hasen- und Wildschweinarten, sowie fast sämtliche Abarten der Antilope. Liste C enthält folgende Tiere: Elefant, Flußpferd, Büffel, Giraffe, Saffaby, Rhinoceros, Sumpfpferd, Zebra, Strauß, Kammlerich und einige näher bezeichnete, seltenere Antilopenarten.

Verboden ist zunächst das Fangen und Töten von jagdbarem Wild mittels Netzen, Schlingen, Fallen u. dergl. Zuwiderhandlungen werden mit einer Strafe bis zu 20 £, im Unvermögensfalle bis zu 1 Monat Haft geahndet.

Zur Jagdausübung ist der Besitz eines Jagdscheins erforderlich. Derselbe kostet für ein Jahr 3.4 £, für eine Zeit bis zu zwei Wochen 1 £, und berechtigt für sich nur zur Jagd auf Tiere der Listen A und B. Wer Tiere der Liste C jagen will, bedarf noch einer besonderen schriftlichen Erlaubnis des Kolonialsekretariats. Diese muß Zeit und Jagdgebiet genau bezeichnen und unterliegt einem Stempel von 25 £. Wer ohne solche schriftliche Erlaubnis Tiere der Liste C jagt oder auch

nur mutwillig stört, verfällt in eine Geldstrafe bis zu 100 £, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine Haftstrafe bis zu sechs Monaten tritt.

Der Vizegouverneur kann die Jagdausübung räumlich und zeitlich dadurch beschränken, daß er durch Veröffentlichung im Gouvernementsblatt bestimmte Gebiete von der Jagd ganz ausschließt und allgemeine Schonzeiten oder die Schonung bestimmter Tiere auf eine Zeit, die drei Jahre nicht überschreiten darf, anordnet. Während der Schonzeit ist jedes Nachstellen, auch das mutwillige Stören von Tieren, die in Liste A und B genannt sind, unter Androhung einer Strafe bis zu 20 £ bzw. bis zu 1 Monat Haft verboten.

Von diesen Beschränkungen der Jagdausübung bestehen nur zwei Ausnahmen. Der Eigentümer eines Grundstücks bedarf zur Ausübung der Jagd auf seinem Grund und Boden keines Jagdscheins; im übrigen finden aber auch auf ihn die vorstehenden Bestimmungen Anwendung; insbesondere bedarf auch er zur Jagd auf Tiere der Liste C der schriftlichen Erlaubnis. Sodann können Tiere, die bei der Verübung von Wildschaden betroffen werden, zu jeder Zeit, auch ohne Jagdschein oder schriftliche Erlaubnis, getötet, gefangen oder verjagt werden. Demjenigen, der sich im Betretungsfalle auf solchen Einwand stützt, liegt jedoch der Beweis ob.

Der Wildhandel ist nur gestattet auf Grund eines besonderen, vom Steuereinnehmer auszustellenden Erlaubnischeins. Letzterer darf erst erteilt werden, nachdem der Distriktsvorstand den betreffenden Antragsteller als geeignet und zuverlässig bezeichnet hat. Der Erlaubnischein läuft mit Schluß des Kalenderjahres ab und kostet 3 £; wenn er nach dem 1. Juli gelöst ist, 1.10 £. Wer ohne solchen Erlaubnischein mit Wild handelt, wird mit einer Geldstrafe bis zu 20 £, im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 1 Monat bestraft.

Während der Schonzeit ist der Handel mit Wild überhaupt unterjagt.

Der Handel der Elfenbeinküste im Jahre 1901.

Die wirtschaftliche Lage der Elfenbeinküste war im verfloffenen Jahre ebenso ungünstig wie diejenige Französisch-Guineas. Die Ursache war in beiden Kolonien dieselbe, nämlich die Krisis auf dem Kautschukmarkte. Der Gesamtwert des Handels im Jahre 1901 belief sich auf 13 828 696 Franken gegen 17 155 462 Franken im Vorjahre, wies mithin eine Wertverminderung von 3 326 766 Franken auf. Der Anteil der Einfuhr und Ausfuhr an dieser Handelsbewegung ist in der nachstehenden Zusammenstellung, in welche die entsprechenden Ziffern des Jahres 1900 zum Vergleich mit aufgenommen sind, ersichtlich gemacht:

